

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 2

Artikel: Die Kirche in der Wohlstandsgesellschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fall?) Ganz von selbst wuchs dadurch die Familie stärker zusammen. Eine solche Herausforderung fehlt heute. Die heutige Familie ist bei schwindendem Existenzrisiko gleichzeitig mehr mit sich allein gelassen. Sie ist also auch technisch den Umwelteinflüssen ungeschützter ausgesetzt. Je stärker die Scheinhafteigkeit des Privaten in der Familie empfunden wird, desto grösser das Bedürfnis, sich in der Freizeit von allem Öffentlichem zu distanzieren. Solche potenzierte Absetzbewegung ist durchaus erklärlich. Nicht zu unterschätzen sind auch die politischen Umbrüche der letzten Jahrzehnte, die traumatisch weiterwirken. Wirtschaftskrisen und politische Katastrophen haben das Gefühl eigener Machtlosigkeit verstärkt. Auffallend ist, wie stark das Freizeitverhalten in Westdeutschland im Unterschied zu dem anderer Länder ähnlichen Wahlstands zur Entpolitisierung tendiert. Eine weltweite Paradoxie unserer Tage findet offenbar in Westdeutschland einen krassen Ausdruck. Während die politischen Kräfteballungen in der Welt immer krasser werden, zieht sich die grosse Menge zurück in das "Glück im Winkel" der kleinsten Gruppe. Das politische Engagement weicht dem Bedürfnis nach totaler Entlastung. Der Quietismus des "Ohne mich" breitet sich aus, ein "Heil - Schlaf", wie es Weizsäcker es nennt. Dieses Zurücksinken ins totale Private, wie es der Mensch der neuen Freizeit wünscht, ist in der Geschichte erstmalig. Man muss Analogien aus dem Tierreich suchen, vom "Tot-Stell - Reflex" sprechen. Was in früheren Jahrhunderten nur vorübergehend denkbar war, festliche Lockerung des Alltags, ekstatische Emigration aus den Pflichten, scheint in der Zukunft vorherrschende Dauerverfassung zu werden, wenn auch in entsprechend verringerter Spannung.

In der amerikanischen Gesellschaft besteht keine innere Nötigung durch eine andringende Vergangenheit wie in Westdeutschland. Amerika lässt die eigentliche Triebkraft der Freizeitgesellschaft klar erkennen. Wohin treibt sie? Sie ist darauf aus, nach vorne durchzustossen in die Dimension totaler Freizeit, in der Arbeiten müssen, Konflikte und Leiden weitgehend aufgehoben sind. Wer die innern Bezirke östlicher Welt zu beobachten sucht, stellt überraschend die gleiche Ausrichtung fest. Hegels Voraussage, die Maschine würde eines Tages den Lastcharakter der Arbeit gänzlich aufheben, steht am Anfang dieser Entwicklung. 1821 schrieb Hegel in seiner "Rechtsphilosophie", die Abstraktion des Produzierens macht die Arbeit immer mehr mechanisch, und damit am Ende fähig, dass der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die Maschine eintreten lassen kann. "Dann wäre tatsächlich die ungeheure Macht des Negativen endgültig aufgehoben. Ein ewiger Sabbat der Welt bräche an. Marx hat bekanntlich nicht an eine evolutionäre Selbsterstellung des Endzustandes totaler Entlastung geglaubt, er wollte ihn revolutionär erzwingen. Die gesellschaftlichen Spaltungen (so sein Konzept), sollten im Klassenkampf aufgehoben und so der entfremdende Charakter der Arbeit beseitigt werden. Auf diese Weise sollte sich die konfliktlose, die total entlastete Gesellschaft herauschälen. Marx meinte: "In diesem neuen Reich produziert die geborgene Gesellschaft den reichen und tief einsichtigen Menschen als ihre stete Wirklichkeit." Mit andern Worten: das Endziel des Ostens ist nicht die Aufhebung des Privateigentums und der Arbeitsteilung, die Abschaffung der Zwangsgewalt oder gar des Revolutionierens als solches - das alles sind nur die Mittel, die äussern Formen, in denen sich jene Gesellschaft herstellt, die von der Arbeit endgültig weggetreten ist, und die Freizeit im absoluten Sinn gewonnen hat. Diese künftig kommunistische Gesellschaft wird absolut gerecht, also die entgültige Ordnung der Menschheit überhaupt sein. So jedenfalls lautet ihr utopisches Konzept. Marx und Engels schwebte dieses Ziel vor Augen. Sie entwarfen jedoch kein geschlossenes Bild der erstrebten Gesellschaftsordnung.

Um so klarer sah hier Marxens Schwiegersohn, der geniale Paul Lafargue. Die mystische Formel von der Entfremdung und deren Aufhebung deutet er verblüffend einfach. "Die Aufhebung der Entfremdung bedeutet das Recht auf Faulheit." Und so entwarf Lafargue im Todesjahr seines Schwiegervaters Marx 1883 ein arkadisches Gebilde, wo fürstliches Leben mit Bohème sich kreuzten, das realisierte Gleichnis von den biblischen Vögeln des Himmels und die Lilien auf dem Felde. Dem Proletariat wirft er vor, dass es sich, seinen historischen Beruf verkennend, von dem Dogma der Arbeit hat verführen lassen.

"Rasch und schrecklich war seine Züchtigung. Alles individuelle und soziale Elend entstammt seiner Leidenschaft für die Arbeit, und die Nachkommen dieser Arbeitshelden haben sich durch die Arbeit soweit degradieren lassen, dass sie 1848 das Gesetz, das die Arbeit auf 12 Stunden täglich beschränkte, als eine revolutionäre Errungenschaft empfanden. Meinen sie aber, dass die Arbeiter, weil sie damals von 7 Tagen noch 5 arbeiteten, nur von Wasser und Luft gelebt hätten, wie die Nationalökonomens uns vorerzählen? Sie hatten Musse, um die Liebe zu pflegen, und Possen zu treiben und vergnügt zu Ehren des grossen Gottes der Nichtsteuer Tafel zu halten. Das grämliche England hiess damals "Old, merry England", das alte, lustige England. Das Wasser läuft uns im Munde zusammen bei jener Schilderung monumentaler Schmauserien, von Cervantes und andern, denen man sich damals widmete, und bei denen nichts gespart wurde. Jordaens und die niederländische Malerschule haben es auf ihren lebenslustigen Gemälden dargestellt. Erhabene Riesen-Mägen, - was ist aus Euch geworden?"

Der offizielle Marxismus schwieg Lafargue tot. Man wollte die romantische Komponente, die ästhetische Seite der Utopie, verdrängen. Der leninistische Bannfluch gegen ungenügende Arbeitsleistung, gegen die Idylle des Faulenzens und die Apotheose der Stachanow-Produktivität liessen es bald öde werden um die Freizeit. Seit dem 21. Parteitag 1959 eröffnen bekannte Sowjetologen detaillierte Zukunftsaussichten.

Die zukünftige kommunistische Gesellschaft besteht darnach als totale Freizeitgesellschaft. Ab 1968 soll die Zahl der freien Tage, Urlaub nicht eingerechnet, auf 110 Tage ansteigen. Das äusserliche Ziel ist die Einschränkung der Arbeit auf 4 - 5 Stunden pro Tag. Entscheidend aber ist der Last-Charakter der Arbeit: Arbeit wird zu einem innern Bedürfnis. Man betont kräftig den Unterschied zur nur "privaten" Freizeit des Westens. Die zukünftige Freizeit des Ostens soll eine Synthese zwischen privaten und gesellschaftlichen, öffentlichen Interessen darstellen. Jeder kann sich seinen Lieblingsbeschäftigungen hingeben, heisst es, denn er bringt ja so auch den grössten, gesellschaftlichen und produktiven Nutzen.

Italien

Aus aller Welt

- Die Absicht des Internationalen Produzentenverbandes, nur noch 4 Filmfestivals mit Filmkonkurrenzen zuzulassen resp. zu beschicken, nämlich in Europa nur noch Cannes und Moskau, ist in Italien auf heftigste Kritik gestossen. Venedig ist das älteste Festival des Kontinents und der Welt überhaupt, das die ganze Einrichtung erfunden hat. Die Absicht der Produzenten dürfte aber gewissen Reorganisationsabsichten der gegenwärtigen Festival-Direktion nicht ganz unwillkommen sein.

- Der grosse Erfolg des neuen Fellini-Films in Amerika hat es möglich gemacht, dass Fellini für De Laurentiis und die Columbia einen neuen grossen Film drehen kann, "The absurd Universe" mit Mastroianni in der Hauptrolle. In der gleichen italienisch-amerikanischen Co-Produktion wird Visconti den Roman "The strangers" nach Albert Camus drehen.

Von Frau zu Frau

DIE KIRCHE IN DER WOHLSTANDSGESELLSCHAFT

EB. Um die Jahreswende leitete Dr. Rudolf Stickelberger im Fernsehen eine Diskussion mit den Herren Pfarrer Bommer (Katholik), Pfarrer Vogelsanger (Reformiert) und Pfarrer Willibald (Christkatholik). Thema: Die Kirche in der Wohlstandsgesellschaft.

Haben Sie sich einmal Gedanken darüber gemacht, was eigentlich die Aufgaben unserer Kirchen in Zeiten des Wohlstandes sind? Eigenartigerweise scheint es einmal viel klarer zu sein, was sie in Zeiten der innern und äussern Not zu tun haben oder hätten. Das war auch deutlich zu erkennen aus den Worten der drei Pfarrherren und ihres Diskussionsleiters.

Das Gespräch war überaus anregend, und ich rate Ihnen, sich selbst Gedanken darüber zu machen, auch wenn Sie die Sendung nicht gesehen und gehört haben. Dass das Wetter gegen den Wohlstand weder christlich noch richtig sei, darüber waren sie sich alle einig. Auch darüber, dass Wohlstand an sich keine Sünde und vom biblischen Gesichtspunkt aus verantwortbar sei. Der Gefahrenherd für den Menschen liege dort, wo sein Wohlstand der Mittelpunkt seines Denkens werde, wo materielle Werte über die geistigen erhoben werden und diese schliesslich ganz verdrängen. Und daraus hervor ging, nicht scharf formuliert zwar, dass es die Aufgabe der Kirche sei, diese geistigen Werte immer wieder ins Licht zu setzen.

Die Meinungen teilten sich, wie weit der "Reiche" "verpflichtet" sei, seinen Reichtum zu teilen, zu verschenken. Der christkatholische Vertreter trat mit Vehemenz dafür ein, dass dies seine Pflicht sei. Ich weiss nicht, mir scheint, es wäre auch eine Aufgabe der Kirche - wenn schon - mit dem allzu simplen Begriffsinhalt des Wortes "Reichtum" aufzuräumen. Diese Art zu sehen und zu denken, führt doch immer wieder zu Neid und Missgunst und Missverstehen. Wo kämen wir eigentlich volkswirtschaftlich hin, wenn die "Reichen" --wieviele haben wir, bei denen es sich lohnen würde - ihr Geld einfach hingäben und sei es für noch so gute Werke? Bei den meisten "Reichen" arbeitet dieses Geld doch in irgend einer Weise und kommt damit auch jemandem zugute, nicht auf wohlthätige Art allerdings, sondern nur auf tätige. Aber ist das von der Kirche aus nicht auch vertretbar und sollte die Kirche nicht vielleicht auch auf diese Zusammenhänge hinweisen?

Ich weiss, ich weiss: Trotzdem könnten sie mehr geben, als sie es tun. Wir alle könnten das, wohl ohne - oder fast ohne - Ausnahme. Man tut nie genug, und man gibt nie genug.

Aber da ist mir ein zweites Problem aufgestiegen: Denken wir denn da nicht auch zuviel materiell, und verschieben wir damit nicht wiederum den Mittelpunkt auf materielle Werte? Niemand spricht davon, dass wir auch einen geistigen und seelischen Wohlstand haben, den zu teilen es gibt. Wer von uns tut in dieser Beziehung genug? Das, meine ich, wäre auch eine Aufgabe der Kirche, uns dies klar zu machen, dass wir uns nämlich nicht mit Geld und materiellen Dingen "loskaufen" können. Freilich, sie tut es ja, die Kirche, sie sagt es uns. Aber es ist der positive Gedanke im negativen und nötigen Abwehren gegen den Strom des Materiellen. Ein blosses Nein, ein blosses Warnen und Verbieten hilft nichts, solange nicht leuchtend ein Ersatz gezeichnet wird.

Man verstehe mich recht: Mit meinen kleinen Gedanken möchte ich nicht Kritik üben an den Pfarrherren des Fernsehens. Im Gegenteil, ich habe ihre Offenheit bewundert. Aber ich glaube ja wohl, dass solche Sendungen dazu da sind, dass man sich seine eigenen Gedanken macht.